

über Kleidung, Eid und Sold, die „Söldnerunternehmer“, die Verfassung und Organisation des Landsknechtswesens und das soziale Umfeld mit Troßvolk und Marketenderinnen informiert. Gefragt wird auch nach dem Selbstverständnis der Söldner, ihrem Bild in der zeitgenössischen Öffentlichkeit und der Rolle, die sie in den sozialen Bewegungen ihrer Zeit, Bauernkrieg und Reformation, gespielt haben. Der Autor schließt nicht mit dem Ende des „klassischen“ Landsknechts im 17. Jahrhundert, sondern geht auch dem Nachleben in Literatur, Brauchtum und Kriegswesen (etwa den Freikorps nach 1918) nach.

Er zeichnet ein lebendiges Bild dieser Söldner und relativiert mit kritischem Blick manche romantische Verklärung. Wer Genaueres über diesen „Kriegerorden“ wissen will, wird auf dieses informative und dabei unterhaltsame Buch gern zurückgreifen. *D. Stihler*

Matthias Becher, *Rex, Dux und Gens. Untersuchungen zur Entstehung des sächsischen Herzogtums im 9. und 10. Jahrhundert* (Historische Studien, Bd. 444), Husum (Matthesien) 1996, 373 S.

Das Thema der vorliegenden Habilitationsschrift ist in mehrfacher Hinsicht von Interesse. In erster Linie wird hier zunächst der seit längerem höchst kontrovers diskutierte Themenkomplex der „jüngeren Stammesherkzogtümer“ berührt, was in zweiter Linie wieder eine Aussage zur Struktur des ostfränkisch-deutschen Reiches mit sich bringen muß, sind doch die behandelten Jahrzehnte als eine Übergangszeit zu betrachten, in der entscheidende Entwicklungslinien ihren Anfang nahmen. Gerade der Aufstieg der Liudolfinger, zunächst zu sächsischen Herzögen, dann zu Königen und Kaisern im ostfränkisch-deutschen Reich („Ottonen“) bietet unter diesem Aspekt gleichsam die Innenperspektive dieser Verfassungsentwicklung. Hinzu tritt eine landesgeschichtliche Fragestellung, die den Adel dieser Zeit zu untersuchen hat und damit die Voraussetzungen für Herrschaft überhaupt klären muß.

Der Verfasser gliedert seinen Stoff in drei Abschnitte, die eben dieser Problemstellung entsprechen. So wird zunächst der Problembereich „Sachsen und die Liudolfinger“ näher untersucht, wodurch die Ausgangsbasis, das Selbstverständnis der Sachsen und der Aufstieg der Liudolfinger zum Herzogtum, klargestellt wäre (S. 25–109). Um den komplexen Vorgängen der Jahre unmittelbar vor dem Königtum Heinrichs I. näherzukommen, wird daraufhin die Stellung Sachsens im fränkischen Reich untersucht, die dabei herausgearbeitete Verfassungsentwicklung wiederum als Motor für die innersächsischen Auseinandersetzungen verstanden (S. 110–194). Im letzten Abschnitt wird schließlich darauf eingegangen, welche Konsequenzen das Königtum der Liudolfinger für Sachsen hatte und der Frage nachgegangen, ob sich noch ein Herzog als Verfassungsfigur etablieren konnte (195–301).

Als Ergebnis dieser gründlichen, auf neuestem Forschungsstand basierenden Arbeit ist festzuhalten, daß ein Volk der Sachsen als ethnische Größe im angesprochenen Zeitraum erst in der Ausbildung begriffen war, hatte doch die Einbeziehung Sachsens in das Frankenreich traditionsbildende Grundlagen zerstört. Das sich darauf gründende Selbstverständnis als sächsisch-fränkisches Volk, dem der Organisationsrahmen des *regnum Francorum et Saxorum* entgegenkommen mußte, konnte ohne weiteres einen Sachsen als *rex Francorum* akzeptieren – es war schon immer in erster Linie die Herrschaft gewesen, die Sachsen konstituiert hatte. Mit der Fortdauer des ottonischen Königtums kam es jedoch dazu, daß sich auch hier eine auf die *gens* der Sachsen rekurrierende Zwischengewalt bilden konnte, ein Herzog also. Alles in allem zeigt der Verfasser überzeugend die Wechselwirkung zwischen politischer Entwicklung und Ethnogenese auf, womit er der bislang oftmals vertretenen Ansicht von einem besonderen Eigenständigkeitsstreben Sachsens eine fundierte Untersuchung der „realpolitischen“ Gegebenheiten entgegensetzt. Diese nüchterne Sicht der Dinge und die Abwesenheit jeder Polemik machen die vorliegende Arbeit zu einem Werk, das für sich steht. *G. Lubich*